

MOUNIA JAYAWANTH

SUN  
RISE  
*full of*  
WONDER

R O M A N

# INHALT

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Motto

Playlist

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

Epilog

Nachwort

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Mounia Jayawanth bei LYX

Impressum

Mounia Jayawanth

# Sunrise full of Wonder

Roman



## ZU DIESEM BUCH

Egal, was passiert, ob sie jemanden braucht, mit dem sie lachen oder weinen kann, auf ihren besten Freund Lenny kann Maya sich immer verlassen. Schließlich teilen die beiden schon seit Jahren alles miteinander und trösten sich über jeden Liebeskummer hinweg. Denn viel zu oft wurden sie von anderen schon in die Friendzone verbannt – mit dem Gefühl konfrontiert, nicht gut genug zu sein. Doch wenn sie zusammen sind, fühlen sie sich vollkommen verstanden, geborgen und geliebt. Aber als Lennart seine Wohnung verliert und bei Maya einzieht, verändert sich alles. Plötzlich weckt die ständige Nähe zu Lenny ganz neue Gefühle in Maya. Seine Stimme, sein Geruch, seine Berührungen – alles, was ihr so lange vertraut war, erscheint nun vollkommen anders und so viel intensiver als vorher. Aber kann Maya sicher sein, dass Lenny ihre Gefühle auch erwidert? Oder läuft sie Gefahr, den wichtigsten Menschen in ihrem Leben zu verlieren? Und als wäre das nicht schon aufwühlend genug, werden die beiden mit einer unerwarteten Herausforderung konfrontiert, die ihre Beziehung auf eine harte Probe stellt ...

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche Leseerlebnis.

Eure Mounia und euer LYX-Verlag

Für Andi.  
Bester Freund. Partner.  
Seelenverwandter.

»He smiled the most exquisite smile,  
veiled by memory, tinged by dreams.«  
*Virginia Woolf*



# PLAYLIST

ocean eyes - Billie Eilish  
Everybody Wants You - Johnny Orlando  
Just a Friend to You - Meghan Trainor  
needy - Ariana Grande  
She - Jake Scott  
Shower - Becky G  
OMG What's Happening - Ava Max  
Butterflies - MAX, Ali Gatie  
Ross & Rachel - Jake Miller  
Love Somebody - Lauv  
THAT'S WHAT I WANT - Lil Nas X  
Summertime - Public Library Commute  
Honeymoon Fades - Sabrina Carpenter  
Wonder - Shawn Mendes  
Waves - Mr. Probz  
Ready - Sam Fischer  
enough for you - Olivia Rodrigo

# PROLOG

*Fünfeinhalb Jahre zuvor*

**Maya**

Ich weiß noch nicht genau, wie das mit dem Alkohol funktioniert, aber ich glaube, ich mache irgendwas falsch. Ist es normal, dass einem nach zwei Bier schon so schwummerig ist? Dabei habe ich vorher extra noch was gegessen, weil ich gehört habe, dass ein voller Magen den Effekt etwas abmildern würde.

Vielleicht reicht es aber auch einfach fürs Erste. Ich schiebe den Rest meines Getränks auf die andere Seite des Tresens und signalisiere der Barkeeperin mit einem Lächeln, dass sie abräumen kann. Sie nickt als Antwort, und im nächsten Moment ist die grüne Flasche verschwunden. Einen Dank murmelnd, den sie durch die laute Musik vermutlich sowieso nicht hört, drehe ich mich um, und lehne mich gegen den Tresen.

Inzwischen hat sich der Rummel an der Bar beruhigt, die meisten sind wieder auf der Tanzfläche und schwingen zu einem schnellen Remix von Adeles *Hello*. Lächelnd betrachte ich die tanzende Meute und summe den Text mit. Neben mir höre ich, wie eine Gruppe Jungs darum wettet, dass sie ein Mädchen dazu bringen können, sie zu küssen. Mein Magen zieht sich zusammen vor Ekel, aber ich behalte meine Gesichtszüge im Griff, um mir nicht anmerken zu lassen, dass ich mitgehört habe. Die Leute aus meiner alten Schule waren kein Stück besser.

*Die Leute aus meiner alten Schule ...*

Und schon schleicht sich ein breites Grinsen zurück auf meine Lippen. Ich bin nicht mehr dort. Ich bin in Berlin. Ich

bin tatsächlich in Berlin!

*In your face, Mama!*

Ein Teil von mir wünschte, sie würde mich jetzt sehen. Hier, um zwei Uhr morgens in einem verdreckten Berliner Club, nach den ersten zwei Bier meines Lebens. Sie würde ausflippen, und das wäre ein ziemlich lustiger Anblick. Aber dazu wird sie keine Gelegenheit mehr haben, denn die Frau wird mich nie, nie wiedersehen.

Natürlich habe ich auch Angst in der neuen Stadt. Ich kenne Berlin noch gar nicht. Die Stadt ist riesig, hier sind so viele Menschen, und ich bin allein, kenne niemanden. Aber meine Freude ist größer als die Furcht.

Keine Ahnung, ob es am Alkohol liegt oder der Erkenntnis, endlich frei zu sein, aber ein wohliger Schauer der Wärme zieht sich durch meinen ganzen Körper. *Mein Körper*. Der nur mir allein gehört. Sonst niemandem. Am liebsten würde ich heulen vor Glück, aber dafür strahle ich gerade viel zu sehr.

Seit ich vor zwei Tagen angekommen bin, kann ich gar nicht mehr aufhören zu lächeln. Es ist, als würde mein Leben nach achtzehn langen Jahren endlich beginnen. Selbst, dass ich noch keine Wohnung gefunden habe, kann meiner Freude keinen Abbruch tun. Ich bin in Berlin, weil die HU mich angenommen hat. Ich werde hier leben und Philosophie studieren, so, wie ich es schon so lange wollte. Der Rest wird sich schon irgendwie ergeben, da bin ich sicher. Alles, was ich jetzt tun kann, ist zu tanzen. Tanzen und mein neues Leben genießen.

Beschwingt dränge ich mich in den innersten Kern der Tanzfläche, wo die Stimmung pulsiert. Mit federnden Schritten bewege ich mich zu den letzten Klängen von *Hello*, dann dringt *Single Ladies* durch die Lautsprecher. Die Menge rastet völlig aus, und ich lasse mich anstecken.

Gut, dass ich mich vorhin noch aufgerafft habe. Nachdem mir gestern am Alexanderplatz der Flyer von dieser Après-Abiparty in die Hand gedrückt wurde, war ich

ziemlich skeptisch. Aber ich wollte nicht noch eine schlaflose Nacht alleine in dem schäbigen Hostel verbringen, in dem ich schon mehr Ratten als Angestellte gesehen habe. Und da ich nicht auf meinem eigenen Abiball war, dachte ich mir, die Party einfach nachzuholen. Und mein neues Leben feiern.

Auch meine Sorge, nicht tanzen zu können, fällt schnell von mir ab. Hier scheint das keine Rolle zu spielen, alle tanzen so, als würde niemand zusehen. Der Typ vor mir, der trotz der Hitze allen Ernstes noch seine Lederjacke trägt, bewegt sich völlig entgegen dem Takt. Ich finde das toll. Einfach nur tanzen, ohne sich Gedanken um andere zu machen. Es motiviert mich, mutiger in meinen Bewegungen zu werden. Und so schwinge ich meine Schultern, meine Hüften, meinen Hintern.

Als mich etwas Kratziges am Arm streift, bleibe ich automatisch stehen und drehe mich um. Es kommt von einem Kleid, das über und über mit Pailletten besetzt ist, die im bunten Flackern der Lichter in tausend unterschiedlichen Farben schimmern.

»Dein Kleid ist cool«, rufe ich dem Mädchen, das es trägt, ohne nachzudenken, zu.

Sofort fährt sie herum und mustert mich überrascht, doch dann lächelt sie, ein sehr sympathisches Lächeln, das eine kleine Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen offenbart. Ihre großen grünen Augen werden durch einen geschwungenen Kleopatra-Lidstrich betont.

»Danke. Deins gefällt mir auch«, schreit sie durch die Musik und deutet auf mein rotes Kleid, das ich gestern noch im H&M-Sale ergattert habe.

»War im Ausverkauf. Ich glaube, ich bin betrunken«, sprudelt es aus mir heraus.

O Mann. Was rede ich denn da? Warum sollte es sie interessieren, wie viel ich bereits intus habe? Nicht, dass sie jetzt denkt, dass ich einfach irgendwelche fremden Menschen volllabere.

Das Mädchen mit dem Paillettenkleid wirkt jedoch keinesfalls gelangweilt oder genervt, sondern fast schon besorgt. »Oh. Willst du dich einen Moment hinsetzen? Soll ich mitkommen?«

Wow. Dass sie mir sogar anbietet, mich zu begleiten. Dabei kennt sie mich gar nicht.

»Du bist lieb«, sage ich wie im Affekt, schüttele jedoch den Kopf. »Ich will aber tanzen.«

Und das die ganze verdammte Nacht. So lange, bis ich eins mit dem Beat werde, und nicht mehr bin als die pure Melodie selbst.

Ich habe gar nicht gemerkt, dass ich wieder zu hüpfen angefangen habe, als das Mädchen unvermittelt loslacht, und mit den Händen jede meiner Bewegungen verfolgt, als wollte sie mich zur Not auffangen.

»Ich bin übrigens Vicky«, stellt sie sich vor.

Lächelnd greife ich nach ihrer ausgestreckten Hand und will mich gerade ebenfalls vorstellen, als mich ein Anflug von Schwindel ereilt und sich alles um mich herum zu drehen beginnt. Sofort schließe ich die Augen und schlucke trocken, dabei kralle ich mich an Vicky, als wäre sie mein Rettungsanker.

»Sicher, dass du dich nicht kurz hinsetzen willst?«, fragt sie wieder. »Du siehst aus, als wäre dir schwindelig.«

Hinsetzen? Im Leben nicht. Ich bin nicht extra nach Berlin gekommen, um mich hinzusetzen! Ich kann nicht am ersten Abend, an dem ich einen draufmache, gleich zusammenklappen.

»Ma-Maya«, kommt es nach mehreren Anläufen endlich aus mir heraus.

»Was?«

»Ich heiße Maya«, erkläre ich zum Verständnis und schüttele ihre Hand.

Sie lächelt. »Freut mich, Maya.«

»Freut mich auch, Nicky.«

»Vicky«, korrigiert sie mich und grinst breit. »Mit einem V. Eigentlich Victoria.«

»Habe ich das nicht gesagt?«, frage ich überrascht.

»Doch, vielleicht.«

*Victoria.* Das klingt so fürstlich. Als würde ihr Nachname ein adeliges *von* enthalten. Victoria von irgendwas.

»Du siehst nicht aus wie eine Victoria«, bemerke ich, während ich sie prüfend von Kopf bis Fuß mustere.

»Wirklich? Warum nicht?«

»Intuition, Nicky. Unterschätze niemals die Intuition einer Person, die sternhagelvoll ist.«

Sie prustet los.

»O Mist!« Ich verziehe entschuldigend das Gesicht. »Ich glaube, ich habe schon wieder Nicky gesagt.«

»Das macht doch nichts«, winkt sie ab.

*Sie ist so cool!*

»Du bist eine gute Freundin, Victoria mit V«, brabbele ich weiter. Das zumindest gefällt mir an diesem seltsamen Rausch. Meine Hemmschwelle ist um ein Stockwerk nach unten gesackt, aber der Mut, einfach draufloszureden, um zwei nach oben. »Du hast mich gehalten, sonst wäre ich umgekippt. Ich finde das voll nett.«

Ihr Lächeln wird verlegen. »Das ist doch auch selbstverständlich.«

»Ja.« Das finde ich auch. Den letzten Satz denke ich nur, und will ihn gerade laut aussprechen, als ich spüre, wie sich Speichel in meinem Mund ansammelt.

»Alles gut?«, fragt Vicky ... oder war es doch Nicky? Ich weiß es nicht mehr.

»Ja.« Ich nicke, doch der nächste Anflug von Schwindel lässt es zu einem Kopfschütteln werden. Nein. Es ist nicht alles gut. Es ist gar nicht alles gut.

»Aber ich glaube, ich muss mich ...«

»O shit.« Vicky ... oder Nicky springt zurück, als wolle sie in Deckung gehen. Doch dann greift sie nach meiner

Hand und sieht sich entschlossen um. »Okay. Lass uns eine Toilette suchen.«

*Was, sie will mitkommen?!*

»O Gott, nein!« Schnell befreie ich mich aus ihrem Griff und taumele dabei leicht nach hinten. »Du musst nicht mitkommen. Mach dein schönes Kleid nicht schmutzig. Ich bin gleich wieder da. Außerdem ...« Nein, nein, nein! Ich halte mir die Hand vor den Mund und sprinte los.

Toilette, Toilette, wo ist die verdammte Toilette?

Da, das WC-Symbol über der Tür! Ich stürme in einen Flur, in dem sich zwei weitere Türen befinden, öffne die erste, und schaffe es gerade noch rechtzeitig bis zu dem großen weißen Porzellanding. Tränen schießen mir in die Augen, und mein Rachen brennt wie Feuer, während sich der Alkohol seinen Weg gnadenlos nach draußen bahnt.

Großartig, Maya. So cool bist du also. Da kippst du gerade mal zwei Bier in dich hinein, und jetzt stehst du vorm Klo und ...

Moment. Ich halte inne. Das ist gar kein Klo. Es sieht zwar so ähnlich aus, aber es hängt an der Wand. Direkt neben drei anderen.

*Das ist ein Urinal!*

O nein. Bin ich etwa ...

Ich komme nicht dazu, den Gedanken zu beenden, als im selben Moment meine Haare leicht zur Seite geschoben werden, und kühle Finger meinen Nacken streifen.

»Nicky?«, murmele ich heiser, und muss mich wieder übergeben.

»Nein.«

Sofort erstarre ich. O Gott.

»Ich bin im Männerklo gelandet, oder?« Meine Stimme klingt kratzig und fremd. Ich versuche mich zur Seite zu drehen, schaffe es aber nicht, weil sämtliche Kraft aus meinen Gliedern gewichen ist.

»Ja, das bist du«, sagt der Fremde schmunzelnd, ein Schmunzeln, das mir aus irgendeinem Grund Gänsehaut

über die Unterarme treibt.

»Tut mir leid.«

»Warum entschuldigst du dich?« Der Typ klingt überrascht, als wäre es nicht völlig offensichtlich, warum ich um Verzeihung bitte.

»Ähm, weil ich vor deinen Augen am Kotzen bin?« Ich versuche die Spülung zu betätigen, aber ich schaffe es gar nicht, meinen Arm so weit zu strecken. Stöhnend lasse ich ihn wieder sinken, woraufhin sich eine große Hand in mein Blickfeld schiebt und für mich auf die Spültaste drückt.

»Sorry«, entschuldige ich mich wieder und nuschele dabei so sehr, dass es wie »Rory« klingt.

»Dafür musst du dich wirklich nicht entschuldigen«, sagt er und schmunzelt wieder. Bisher ist mir nie aufgefallen, dass man es hört, wenn jemand beim Reden lächelt.

»Doch, muss ich«, entgegne ich stur. »Dabei habe ich gar nicht so viel getrunken. »Nur zwei Bier ... Nein, nicht mal! Eineinhalb!«

»Wirklich?« Er klingt überrascht. »Verträgst du normalerweise mehr?«

Ich schaffe es, halb mit den Schultern zu zucken. »Keine Ahnung. Das war das erste Mal, dass ich Alkohol probiert habe.«

Und vermutlich auch das letzte Mal, denn das gerade hier ist echt eklig.

»Ah.« Ich sehe seinen Schatten an der Wand nicken. Ein großer Schatten, der mich um gefühlt zwei Köpfe überragt. »Das erklärt es.«

Hitze schießt mir in die Wangen. Ja, das erklärt es wohl.  
*Ich bin eine Witzfigur.*

»Du kannst ruhig wieder gehen«, sage ich bemüht lässig. »Es ist nicht mehr so schlimm. Danke für deine Hilfe.«

Der Fremde zögert. »Bist du sicher? Du wirkst noch ein wenig wackelig auf den Beinen.«



Erst jetzt fällt mir auf, dass er mit der anderen Hand meine Schulter umfasst. O Mann. Da stürme ich tatsächlich ins Männerklo, kotze mir die Seele aus dem Leib, und der Typ hier hält mir die Haare zurück und stützt mich, damit ich nicht umkippe. Geht's eigentlich noch peinlicher?

»Jaja«, sage ich hastig und mache eine schwenkende Handbewegung, lehne mich aber sofort wieder gegen das Porzellan, um das Gleichgewicht zu halten. »Ich komme klar.«

Der Fremde ringt mit sich, als wollte er meiner Bitte eigentlich nicht nachkommen. Doch schließlich seufzt er ergeben.

»Okay.«

Vorsichtig nimmt er seine Hände von mir, erst die eine, mit der er meinen Kopf umfasst hat, dann die auf meiner Schulter. Mir fallen die Haare wieder ins Gesicht.

Die Tür öffnet sich, und die Musik von draußen hallt laut von den senfgelb gefliesten Wänden wider. Als sie wieder verklingt, raffe ich mich auf, drehe mich um und taumele in Richtung Waschbecken. Zum Glück ist niemand sonst hier, die Kabinen sind alle weit geöffnet und leer.

Ich spüle mir mehrmals den Mund aus und fahre mit meinen nassen Fingern über Stirn und Wangen. Dann grinse ich mein Spiegelbild an, um zu überprüfen, ob sich irgendwelche Essensreste in meiner Zahnsperre verfangen haben. Sieht alles gut aus. Auch mein rotes Kleid hat zum Glück nichts abbekommen. Und bis auf meine Augen, die leicht gerötet sind, und deren Schminke etwas verschmiert ist, mache ich sogar einen erstaunt fitten Eindruck.

Nur fühle ich mich nicht so. Mein Kopf dröhnt, als wäre er der Hauptsitz einer chaotischen Baustelle, und mit einem Mal prasselt alles auf mich ein. Die Angst, mein neues Leben nicht zu packen, das schlechte Gewissen, weil ich alle zurücklasse, und die Einsamkeit, weil ich mich noch nie so allein und schutzlos gefühlt habe. Mein Schluchzen hallt durch den leeren Raum, aber die Tränen bleiben aus.

Dafür fühle ich mich zu ausgelaugt, und vielleicht ist das sogar besser so.

Ich weiß nicht, wie lange ich mein deprimiertes Spiegelbild anstarre, aber als die Tür aufgestoßen wird, zucke ich so heftig zusammen, dass meine Finger hart gegen das Waschbecken stoßen. Aua!

Ein sehr großer blonder Junge tritt herein. Er trägt ein weißes Hemd, das bis zu den Ellenbogen hochgekrempelt ist, dazu eine dunkelblaue Anzughose und kamelfarbene Schuhe. In der Hand hält er ein Glas.

Ich will gerade erklären, warum ich im Männerklo bin, als er meinen Gedankenfluss unterbricht, indem er mir das Glas hält. »Hier. Ich dachte, das hilft vielleicht. Ist nur Wasser.«

Diese Stimme ... Das ist der Junge von vorhin. Der, der mir die Haare gehalten hat!

»Oh.« Mehr bringe ich nicht hervor. Mechanisch nehme ich das Glas entgegen. Unseren Blickkontakt unterbreche ich dabei kein einziges Mal.

Das Erste, das mir durch den Kopf schießt, ist, dass seine warme Stimme irgendwie zu seinem Gesicht passt. Seine Haare sind goldblond und wellig, das Gesicht glatt und ebenmäßig. Die Nase groß und gerade, die Lippen schmal. Ein kleines Grübchen sitzt auf seinem Kinn, und seine Augen ... ich glaube, diese Farbe habe ich noch nie gesehen. Sie sind nicht direkt blau, aber auch nicht grau. Irgendwie eine unruhige Mitte dazwischen, wie tosende Wellen. Ob das Kontaktlinsen sind, die er trägt?

Als ein kalter Tropfen Wasser auf meinen Daumenrücken fällt, reiße ich den Blick endlich los und schaue zu meinem Glas.

»Danke«, sage ich verspätet und stürze den Inhalt in einem Zug runter. Meine Kehle hört augenblicklich auf zu brennen, aber dafür fängt mein Magen wieder an zu rebellieren. Verdammter Alkohol!

»Gern geschehen. Geht's dir besser?«

»Keine Ahnung.« Bevor ich hinterfragen kann, was ich tue, laufe ich zur Wand und setze mich auf den Boden. »Ich glaube, Alkohol macht mich melancholisch.«

Diesmal sehe ich ihn an, während er schmunzelt, und oh wow – die Art und Weise, wie sich seine Mundwinkel nach oben ziehen und seine Meeresgisch-Augen dabei leuchten ... Er sieht echt süß aus.

»Ich glaube, Alkohol macht jeden melancholisch«, erwidert er lächelnd.

Seine Schuhe schlittern über den Boden, während er auf mich zugeht und mir das leere Glas sanft aus der Hand nimmt. Am Waschbecken füllt er es wieder auf.

»Trink lieber noch etwas«, sagt er und reicht es mir zurück. »Dann tut dein Kopf morgen nicht so weh.«

»Okay.« Diesmal nippe ich nur vorsichtig daran und ziehe die Beine automatisch an meinen Körper, als zwei Jungs das Klo betreten und sich vor die Urinale stellen. Keine dreißig Sekunden später sind sie aus der Tür – ohne sich die Hände zu waschen! Igitt! Ob das der Grund ist, warum es keine Schlangen auf den Männerklos gibt?

»Vermisst dich da draußen keiner?«, frage ich, da der blonde Junge noch immer vor mir steht.

»Nein.« Er klingt gleichgültig, aber der seltsame Ausdruck in seinen Augen straft ihn Lügen.

*Nein? Keiner vermisst ihn?*

»Oh. Dann ... also, wenn du magst, du kannst dich gern zu mir setzen«, schlage ich ohne große Hoffnung vor. Denn mal im Ernst: Warum sollte irgendwer freiwillig mit mir Kotztüte in einem verdreckten Jungsklo abhängen?

*Er.*

Nach kurzem Überlegen hebt er kapitulierend die Schultern und nimmt tatsächlich neben mir Platz. Selbst im Sitzen ist er noch groß, er besteht praktisch nur aus Armen und Beinen.

»Hi«, sage ich und streiche mir verlegen eine schwarze Strähne aus dem Gesicht. Glücklicherweise hat der

Schwindel etwas nachgelassen, seit ich sitze.

»Hi.« Er lächelt und wirkt genauso schüchtern wie ich.

»Ich bin übrigens Maya«, stelle ich mich vor und reiche ihm die Hand.

»Freut mich, Maya.« Er schüttelt sie, verzichtet jedoch darauf, sich ebenfalls vorzustellen.

»Und wie heißt du?«, frage ich freundlich nach.

Er mustert mich einen Augenblick. »Das ... möchte ich nicht sagen.«

Überrascht lege ich die Stirn in Falten. »Du willst mir nicht verraten, wie du heißt?«

Seine Kiefer stoßen hart aufeinander. »Nein.«

»Warum nicht?«

»Weil ...« Er schüttelt leicht den Kopf und murmelt dann leise: »Mein Name peinlich ist.«

»Peinlich?«

»Ja.« Seine Stimme wird noch leiser. »Ziemlich peinlich sogar. Ich wurde nach meinem Urgroßvater benannt, der kurz vor meiner Geburt gestorben ist. Ich verstehe ja, dass meine Eltern ihn ehren wollten, aber heute nennt man kein Kind mehr so, wenn man nicht riskieren will, dass es während der gesamten Schulzeit wegen dieses Namens gehänselt wird.«

»Oh.« Mein Brustkorb schnürt sich zu. Automatisch drücke ich seine Hand etwas fester, und als hätte er erst jetzt bemerkt, dass wir noch immer Händchen halten, zieht er sie mit großen Augen schnell zurück.

»A-Alles gut«, winkt er ab und strafft die Schultern.

»Der Name ist ja auch beschissen. Wer weiß, ob ich nicht selbst gelacht hätte, wenn jemand in meiner Klasse so hieße.«

Obwohl ich ihn nicht kenne, glaube ich das nicht. Er wirkt nicht wie jemand, der einen anderen Menschen verhöhnen würde.

»Ist es ein alter Name?«, frage ich weiter.

Er schnaubt. »Sehr alt, ja.«

»Darf ich raten?« Noch ehe er antwortet, schießt die erste Theorie aus meinem Mund. »Vielleicht Helmut?«

Der Fremde stutzt, dann lacht er leise. Ein belustigtes Glucksen, das so ganz anders als sein Schmunzeln klingt.

»Okay, nicht Helmut.« Ich tippe mir grübelnd aufs Kinn. »Dann vielleicht Heinrich? Hubertus? Oder Hildegard?«

»Hildegard ist ein Frauenname.«

»Das beantwortet meine Frage nicht.«

Jetzt lacht er richtig, ein Geräusch, das mein Herz ungewollt etwas schneller schlagen lässt.

»Nein.« Er schüttelt den Kopf. »Nicht Helmut, Heinrich, Hubertus oder Hildegard. Auch nicht Hildebrand oder sonst irgendwas mit H. Versuch es besser nicht weiter, du kommst sowieso nie darauf.«

Manno. Meine Beine zappeln auf dem kalten Boden. »Und was, wenn ich dir verspreche, dass ich auf keinen Fall lachen werde?«

Seine Miene verdüstert sich schlagartig. »Versprich nichts, was du nicht halten kannst.«

»Ich werde aber nicht lachen«, sage ich und hebe die Hand mit gespreiztem Zeige- und Mittelfinger, von dem mein angetrunkenes Ich gerade nicht sicher ist, ob das Symbol für Schwur oder Friede steht. Langsam beuge ich mich zu seinem Gesicht vor und halte ihm mein Ohr dicht vor seinen Mund. Meine Haare streifen seine Schulter, und obwohl ich den Fremden sonst nicht berühre, spüre ich trotzdem, wie er kurz erstarrt. Und ich gleich mit.

Zwei, drei Sekunden lang bewegen wir uns nicht, und mich beschleicht die Angst, dass ich vielleicht zu aufdringlich war.

»Wie kann es sein, dass du so gut riechst, obwohl du gerade gekotzt hast?«, raunt er mir ins Ohr und klingt dabei sowohl amüsiert als auch ehrlich überrascht.

Mein Puls rast los. Noch nie hat ein Typ zu mir gesagt, dass ich gut rieche.

»Parfum«, sage ich mit einem Frosch im Hals.

»Ist ein schöner Duft.«

»Danke.« Ich räuspere mich kurz in der Hoffnung, den seltsamen Kloß in meinem Hals zu lockern. »Und jetzt weiter im Text.«

Der blonde Junge seufzt, sodass sein warmer Atem auf mein Ohr trifft. Wieder überläuft mich ein heißer Schauer, der mir erneute Gänsehaut beschert.

»Na schön, ich verrate ihn dir«, willigt er ein. »Aber nur, weil du ihn morgen sowieso vergessen hast.«

Vergessen? Da kennt der Mann mich schlecht. Ich habe ein Elefantengedächtnis und bin sicher, dass auch keine zwei Bier etwas daran ändern können.

Ich höre das Zittern in seiner Stimme, als er mir seinen Namen nennt. Sehr leise, aber trotzdem deutlich.

Als ich den Kopf wieder zurückziehe, mustert er mich mit zusammengepressten Lippen. Sein Blick ist abwartend, als rechne er damit, dass ich jeden Moment lospruste. Aber das tue ich nicht.

»So peinlich ist er gar nicht«, sage ich.

»Natürlich nicht.« Er verdreht die Augen.

»Nein, im Ernst. Klar, er ist etwas altmodisch, aber ...«

Na gut, er ist ein bisschen peinlich, aber ich würde trotzdem niemals über ihn lachen. Er kann ja nichts dafür, wie seine Eltern ihn genannt haben.

»Das Schlimmste ist, dass man keinen Spitznamen aus ihm bilden kann.«

»Wirklich?« Im Kopf gehe ich ein paar Ideen durch, aber mir will nichts einfallen. »Stimmt.«

»Meine Schwestern haben alle normale Namen«, brummt er. »Maria, Pia, Elisabeth und Miriam. Alle schön und leicht auszusprechen. Und ich ...«

»Warte, du hast vier Schwestern?«, unterbreche ich ihn.

»Ja. Zwei ältere und zwei jüngere.«

»Cool.«

Sein linker Mundwinkel hebt sich. »Eher nervig.«

»Versteht ihr euch nicht gut?«

»Doch, schon, aber ...« Er macht eine uneindeutige Handgeste. »Manchmal ist es ätzend, der einzige Junge im Haus zu sein. Mein Vater ist zwar auch noch da, aber der arbeitet immer viel. Hast du Geschwister?«

Mein Magen krampft sich zusammen, und ganz kurz fürchte ich, mich gleich wieder zu übergeben. Das hat man also von Small Talk. Waschechten Brechreiz.

»Eine jüngere Schwester«, presse ich hervor, doch bevor er weiter nachhaken kann, setze ich »Aber zurück zu deinem Namen« hinterher.

Er stöhnt leise, doch ich fahre unbeirrt fort. »Hast du einen zweiten Vornamen?«

Er schüttelt den Kopf.

»Mist.« Es kann doch nicht sein, dass er für immer Angst davor haben wird, sich jemandem vorzustellen, weil ihm sein Name unangenehm ist?

»Und was ist mit deinem Nachnamen?«

Sein graublauer Blick mustert mich argwöhnisch. »Was soll mit ihm sein?«

»Wie lautet er?«

»Lennart.«

»Lennart«, wiederhole ich. »Der ist doch eigentlich schön, oder? Es gibt viele, die man mit dem Nachnamen anspricht, und bei deinem ist das Gute, dass er auch als Vorname durchgeht.«

»Lennart?« Er verzieht das Gesicht. »Nee, das klingt zu sehr nach meinem Vater. *Pastor Lennart*.«

Interessant, dass sein Vater Pastor ist. Ich erwische mich dabei, dass ich mehr über ihn erfahren will. Über ihn, seinen Vater, seine Schwestern.

Aber dann müsste ich ebenfalls die Familienakte auspacken, und diese halte ich fest verschlossen, vorzugsweise so lange, bis *für immer* endet.

»Außerdem denke ich da sofort an Leonard Hofstadter aus *The Big Bang Theory*«, fügt er missmutig hinzu.

»Na und? Das ist doch ein voll lieber Charakter«, wende ich ein, doch er starrt mich an, als hätte ich ihn gerade angespuckt.

»Das ist kein ... Nein, ich will nicht wie ein Nerd heißen!«

»Hm, und was ist mit Lenny?«

»Lenny?« Er schürzt die Lippen. »Ich weiß nicht. Klingt das nicht irgendwie voll ... unsexy?«

*Unsexy.* Ich hätte nicht gedacht, dass ihm die Sexyness seines Namens so wichtig wäre.

»Na, hör mal«, sage ich halbstreng. »Lenny Kravitz? Lenny Platt? Lenny Tavárez? Die sind alle sehr sexy.«

»Die kenne ich nicht. Außer Lenny Kravitz. Und ja, der geht.«

»Und ob der geht! Lennart ist ein schöner Name. Und Lenny auch. Falls dir dein Vorname also zu blöd ist, wäre das vielleicht eine Alternative.«

»Lenny.« Er lässt sich den Namen auf der Zunge zergehen. »Lenny«, wiederholt er leise. »Hm. Ich werde drüber nachdenken.«

Er dreht sich wieder zu mir, und hach, wieder dieses süße Schmunzeln. Das ockerfarbene Koloicht fängt sich in seinen Haaren und lässt die Spitzen fast hellkupfern erstrahlen. Seine Augen leuchten ebenfalls.

»Danke ... Maya.«

»Nicht dafür ... Lenny.«



## ***Lenny***

»Hey, Maya! Maya? Bist du hier irgendwo?«

Eine laute Stimme lässt mich blinzeln die Augen aufschlagen. Mayas Kopf ruht auf meiner Schulter, und für einen Moment bin ich völlig verwirrt. Sind wir etwa eingeschlafen? Ich weiß nicht mehr genau, worüber wir zuletzt geredet haben, wir hatten so viele unterschiedliche Themen. Aber irgendwann war ich weg. Und sie anscheinend auch.

»Ey! Nimm deine Hände von ihr!«

Ein Mädchen in einem schimmernden Paillettenkleid baut sich vor mir auf und tritt mit ihren ebenso glitzernden High Heels gegen meinen Oberschenkel.

»Was?«, murmele ich schlaftrunken.

»Siehst du nicht, dass sie total hinüber ist?« Sie deutet auf Maya und schwingt ihren Fuß erneut in die Richtung meines Beins, wobei ich noch versuche, auszuweichen. Vergeblich.

»Ich ... nein, ich hab gar nicht ...«, versuche ich mich zu verteidigen, werde jedoch von Mayas Kichern unterbrochen, die allem Anschein nach ebenfalls aufgewacht ist. Eine Schlaffalte zeichnet ihr Gesicht, der Abdruck des Schulterteils meines Hemdes. Mein Blick wandert weiter zu ihren Augen.

*Camilla Cabello.* An sie dachte ich instinktiv, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Die gleichen dunklen Haare, dunklen Augen und die gleiche kleine, zierliche Statur. Nur trägt sie eine Zahnsperre, was ich aus unerfindlichen Gründen ziemlich sexy finde. Die Gummis an ihren Brackets sind rot und passen zu ihrem Kleid, das im Übrigen auch sehr schön ist.

*Alles an ihr ist schön.*

»Keine Sorge, Nicky«, wehrt Maya ab. »Lenny war total lieb. Er hat mir die Haare gehalten und mir sogar Wasser

gebracht.«

Maya versucht nach dem leeren Glas neben sich zu greifen, doch es kippt zur Seite und rollt über den weißen Kachelboden. Reflexartig strecke ich das Bein und stoppe das Glas mit dem Fuß.

»Wasser«, wiederholt Nicky schnaubend. »Und du hast einfach ein Glas *Wasser* von einem Fremden genommen, das dich allem Anschein nach völlig ausgeknockt hat?«

»W-was?« Ach du Scheiße. Will diese Nicky mir etwa unterstellen, dass ich Maya etwas ins Getränk gemischt habe?

Wieder kichert Maya. »Das würde Lenny niemals tun. Ich vertraue ihm.«

Mein Puls beschleunigt sich bei ihren Worten. Sie tut was?

Nicky verdreht die Augen. »Du solltest einem Fremden nicht einfach so vertrauen, Süße.«

Obwohl Nicky völlig recht hat, werde ich trotzdem wütend. Es gefällt mir nicht, dass sie mich wie einen Verbrecher behandelt. Ich will mich gerade verteidigen, da übernimmt ihre Freundin im Paillettenkleid wieder das Wort.

»Tut mir leid, dass ich erst so spät nach dir gesehen habe«, sagt sie zu Maya, und diesmal schwingt leichtes Bedauern in ihrer Stimme.

»Muss es nicht.« Maya klopft mir auf den Oberschenkel. »Ich hatte sehr gute Gesellschaft.«

Meine Wangen brennen unter dieser Berührung, doch ich lächele, als ob es mir nichts ausmachen würde, dass ihre Hand in verdächtiger Nähe meines Schritts ist.

»Wenigstens das«, murrte Nicky. »Aber bringen wir dich erst mal hier raus. Der Club schließt gleich.« Sie hält ihr die flache Hand hin. Maya zieht sich an ihr hoch, und ich rappele mich ebenfalls auf.

Wir treten aus dem Klo, und auf dem Weg zur Garderobe greift Maya ganz selbstverständlich nach

meiner Hand. Ich versuche mir nicht anmerken zu lassen, wie überrascht ich bin, während es in meinem Magen zu kribbeln anfängt.

*Sie hält meine Hand!*

Offenbar dachte ein Teil von mir, dass sie nur deshalb mit mir abhängt, weil sie noch nicht ganz bei klarem Verstand ist. Warum sonst sollte ein so wunderschönes Mädchen freiwillig mit mir Zeit verbringen wollen? Mit mir, dem *Schweinchen*?

Draußen begrüßt uns ein lila umworbener Morgenhimmel, der sich wie flüssige Aquarellfarbe im Wasser spiegelt. Einzelne Wolken schweben wie flauschige Wattebausche über uns, die Luft ist frisch und angenehm kühl.

Unsere Finger noch immer ineinander verflochten, folgen wir Nicky, die sich suchend umsieht. Je länger wir laufen, desto schlurfender werden Mayas Schritte. Sie gähnt im Sekundentakt und sieht so müde aus, dass es mich nicht wundern würde, wenn sie im Gehen einschlafen würde.

Ich löse meine Hand von ihrer, und lege stattdessen meinen Arm um sie. Maya entfährt ein kurzer überraschter Laut, lehnt sich aber dann sofort an meine Seite und lächelt, dankbar, dass sie jetzt gestützt wird. Seltsam, wie natürlich und unverkrampft es sich anfühlt, sie im Arm zu halten. Als würden wir uns schon ewig kennen und die Hemmungen vor Berührungen längst zerschlagen haben.

An der Bushaltestelle kommen wir zum Stehen. Nicky zückt ihr Handy, tippt eine Nachricht und schaut sich wieder nach allen Seiten um. Dann erhellt sich ihr Gesicht.

»Da bist du ja!« Sie winkt einem großen Mädchen in einem strahlend weißen Kleid zu.

»Vicky.« Die beiden nehmen sich fest in den Arm.

*Vicky?* Oh, ich dachte, sie heißt Nicky.

»Wo warst du die ganze Zeit?«, erkundigt sich Vicky bei ihrer Freundin.

»Hier draußen. Ich ...« Trotz ihres dunklen Hauttons wirkt sie etwas rosig um die Wangen. »Ich glaube, ich habe mich verliebt.«

»Verliebt?« Vicky zieht den Kopf ein und mustert ihre Freundin, als wäre sie nicht ganz bei Trost. Doch diese lächelt nur träge und wirkt fast, als wäre sie in Trance.

»Liebe ist etwas Wundervolles«, nuschelt Maya an meiner Brust, was Vickys Aufmerksamkeit zurück auf uns lenkt. Ein amüsiertes Lächeln umspielt ihren herzförmigen Mund.

»Syd, das sind Maya und Lenny«, stellt Vicky uns vor. *Lenny* ... Und schon habe ich einen neuen Namen. Einen, bei dessen Klang niemand das Gesicht verzieht oder »Ernsthaft?« ruft.

»Lenny, Maya – das ist meine beste Freundin Sydney.«

»Freut mich«, sagen Maya und ich synchron, wobei nur ich die Hand von Sydney ergreife, weil Maya allem Anschein nach wieder döst und ich meinen Arm etwas enger um sie legen muss, um sie vor weiterem Abrutschen zu hindern.

Vicky beäugt mich mit einem skeptischen Blick. Was bitte ist ihr Problem?

»Miese Nacht gehabt?«, frage ich herausfordernd, fühle mich aber sofort schlecht, als ich den Schmerz in ihren Augen sehe. Da habe ich wohl direkt ins Schwarze getroffen.

»Allerdings«, sprudelt es aus ihr heraus. »Da glotzt mich dieser heiße Typ die ganze Nacht lang an, als wäre ich die Liebe seines Lebens, und dann stellt sich heraus, dass er eine Freundin hat!«

»Was?« Sydney reißt den Mund auf. »Das ist so gemein!«

Und erklärt ihren momentanen Zorn auf das andere Geschlecht.

»Extrem gemein«, bestätigt Vicky und schnaubt theatralisch. »Aber egal. Zurück zu dir, Syd. Du bist also

*verliebt?»*

Ich meine mir einzubilden, rosa Herzchen in Sydneys Augen tanzen zu sehen. »Ich glaub schon«, seufzt sie und pustet dabei eine ihrer vielen schwarzen Strähnen zur Seite, die ihr offen über die Schultern fallen. »Kann man das? Nach nur einer Nacht verliebt sein?«

»Keine Ahnung.« Vicky zuckt mit den Schultern, dabei hätte ich ihr eigentlich zugetraut, dass sie sofort Nein sagen würde. Wieder ist da dieser Schmerz in ihrem Blick, den sie jedoch schnell wegblinzelt und sich dann an Maya und mich wendet. »Wie müsst ihr jetzt fahren?«

»Mit der S7 nach Potsdam. Aber das geht voll klar – ich kann einfach durchfahren«, ergänze ich, als Vicky den Mund zu einem großen O bildet. So O ist es auch wieder nicht, ich wohne nur eine Station von Berlin entfernt.

»Und ihr?«, lenke ich auf sie.

»Ich muss zur U-Bahn in Richtung Tempelhof«, sagt Vicky und linst zu Sydney. »Du wolltest heute bei mir schlafen, oder?«

Sydney nickt. »Ja, wenn das geht.«

»Und du, Maya?«, fragt Vicky. »Wie musst du fahren?«

»Hm?« Mayas Lider flattern, als sie ihren Namen hört.

»Wo musst du hin?«

»Oh.« Sie nimmt den Kopf von meiner Brust. »Ich ... Ich habe noch keine Wohnung gefunden. Gerade wohne ich in einem Hostel.«

»Ah, okay.« Vicky hakt nicht weiter nach, obwohl ihr die offenen Fragen ähnlich wie mir förmlich im Gesicht kleben. Ich wusste nicht, dass sie nicht aus Berlin kommt. Tatsächlich wird mir gerade klar, dass wir kaum über sie geredet haben. Sie hat eine Frage nach der anderen gestellt, und ich habe geantwortet.

»Wo ist dieses Hostel?«, fragt Sydney.

»In Friedrichsfelde, glaube ich. Oder war es Friedrichshafen?«

»Friedrichshain?«, korrigiere ich.

»Ja, kann sein.«

»Kann sein?«, wiederholt Sydney und mustert sie besorgt. »Du weißt es nicht?«

»Nein, ich ...« Maya beißt sich auf die Unterlippe. »Ich glaube, ich habe es vergessen. Aber das Hostel war auf jeden Fall direkt an einer Kreuzung. Genau gegenüber einer Ampel.«

Oh gut, das beschränkt die Suche nur noch auf einen Bezirk und dreihundert Kreuzungen ...

»Hast du dir die Adresse irgendwo aufgeschrieben?«, fragt Vicky.

»Ja, in meinem Handy.« Maya zückt es aus ihrer Jackentasche und zieht einen Schmollmund. »Aber der Akku ist leer.«

»Oh, scheiße.« Vicky rauft sich die Haare und wirkt zerknirscht, als wäre sie selbst es, die nicht mehr nach Hause kommt. »Ich habe leider keine Power Bank.«

Und der Rest von uns auch nicht, wie unser Schweigen bestätigt.

»Na super. Das kann auch echt nur mir passieren. Jetzt denkt ihr bestimmt, dass ich ... Ah, ich bin so eine Katastrophe.« Maya krümmt den Rücken und schlingt die Arme um sich, als wollte sie sich ganz klein machen.

»Du bist doch keine Katastrophe«, sage ich sanft. »Du wohnst hier noch nicht lange, da ist es doch völlig normal, den Namen einer Straße zu vergessen. Bestimmt fällt er dir wieder ein.«

»Aber was mache ich jetzt?«, jammert sie. »Wo soll ich hin? Ich erinnere mich nicht einmal an den Namen der Haltestelle.«

»Wenn du willst, kannst du mit zu mir kommen«, sage ich, bevor ich es verhindern kann.

Mayas Augen werden groß. Sie öffnet den Mund, und fast rechne ich damit, dass sie sofort ablehnen wird, als sie »Wirklich?« haucht.